

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Literatur, Theater u. geselliges Leben.

Herausgirt von Leopold Kordeſch.

II. JAHRGANG.

N^o 8.

Montag am 27. Mai

1839.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Einsame.

Ich steh' so einsam in der Welt,
Verlassen und verkannt,
's ist Keiner, der an mich sich hält
Im weiten Erdenland!

Sie meinen, daß ich kalt wie Stein,
Weil ich so finster bin:
Säh' Einer mir in's Herz hinein,
Er fände Liebe d'rin.

Da geh'n sie her, da geh'n sie hin —
Es kennt mich Keiner hier;
Sie ahnen keinen Brudersinn,
Kein gleiches Herz in mir.

Doch tröstend säuselt, glänzt und lacht
Natur mich freundlich an;
Ihr dank' ich's, daß die Erdennacht
Ich fest durchschreiten kann.

Eduard Silesius.

Albrecht von Wallenstein in Krain.

Von Carl Prenner.

(Fortsetzung.)

Diesen Verstärkungen entgegen zog der venetianische Noble und Feldherr Pompejus Justiniani seine in Istrien und Monfalkone zur Beobachtung und Alarmirung Krain's gestandenen Truppen an sich, während eine kleine Abtheilung Venetianer Biben niederbrannte, dabei aber von einem krainischen Hauptmann versprengt wurde. Eine bedeutendere feindliche Abtheilung von 6000 Mann nahm den zur krainischen Grafschaft Mitterburg gehörigen Markt Raug(?) durch Uebermacht und behielt denselben bis zum Friedensschlusse eigen. Merkwürdig ist es, daß von diesen 6000 Mann feindlichen Truppen die Hälfte Türken waren. Da die Hitze desselben Sommers äußerst drückend, und der Mangel an frischem Wasser allenthalben eingetreten war, indem durch sechs Monate kein Regen gefallen; so wurde feindlicherseits gegen Gradiska Nichts unternommen. Bei nachgelassener Hitze aber wurden feindlicherseits Vorbereitungen gemacht, welche vermuthen ließen: der Feind stehe im Begriffe, seine bei Gradiska

im Frühjahr erlittene Scharte auszuwehen. Eine gegründete Veranlassung dazu gab der Feind dadurch, weil er auf dem nächsten, an Gradiska diesseits des Tsonzo liegenden Berge eine Schanze aufwerfen ließ, um dadurch den Oesterreichern jeden Zutritt zu der Festung möglichst zu hindern. Der Spanier Don Marradas, das Vorhaben des Feindes zu vernichten und demselben zuvor zu kommen, ließ auf dem nämlichen Berge ein ordentliches, sechseckiges Bollwerk abstecken und in möglichst kurzer Zeit vollkommen herstellen. Der Feind, um solches wesentliche Hinderniß seiner Pläne aus dem Wege zu räumen, ließ dieses Werk mit dem Frühesten (5. August 1616) durch 2000 Mann Fußvolk, 400 Reiter und mit 40 Sturmleitern angreifen; allein diese Truppe, kaum vor das Sechseck angelangt, wurde von der Besatzung desselben mittelst vollen Lagen tüchtig empfangen, und als der tapfere Kommandant von Gradiska mit einer bedeutenden Abtheilung seiner Besatzung diesen Empfang ritterlich sekundirte, wurde der Feind, nachdem er mehrmal geworfen worden, gänzlich in die Flucht geschlagen, und bis Sagrado verfolgt; die Köpfe der vor dem Werke todt gebliebenen Feinde wurden von den Erzherzoglichen auf Picken um das Fort herum als Siegestrophäen aufgesteckt. Einige feindlichen, auf dem Karst unternommenen, mit dem Abbrennen des Labors Wresowika und der Dörfer Pausche und Wetsche, und mit Plünderung verbundenen Einfälle abgerechnet, geschah nichts von Bedeutung, bis auf jenes Scharmügel unweit Lucinico (13. Oktober 1616), bei welchem der feindliche Obergeneral Pompejo Justiniani durch eine Musketenkugel tödtlich verwundet wurde und zwei Stunden darauf zu Lucinico starb. Die von dem erzherzoglichen Obergeneral, Freiherrn v. Trautmannsdorf, vorgenommene Recognoscirung, bei welcher er mit seiner Suite auf einen Haufen feindlicher Reiter auf dem Felde unter Lucinico stieß, gab Veranlassung zu diesem Scharmügel; 150 feindliche Todte und eine nicht unbedeutende Zahl Gefangener waren das Resultat desselben.

Der Tod des feindlichen Feldherrn schien eine Waf-

fenruhe herbeiführen zu wollen, denn außer kleinen Neckereien, wo bald die Erzherzoglichen, bald die Venetianer den Tsonzo in jener Gegend übersetzten, wurde nichts unternommen, bis der am 21. November 1616 in unserer vaterländischen Hauptstadt erfolgte Einzug Sr. erzherzoglichen Durchlaucht, Ferdinand II., des Erbregenten, in das Ganze mehr Leben brachte, und in die tapfere Armee noch mehr Muth zu treten schien. So theuer und erwünscht dem Lande die Ankunft ihres geliebten Herrschers war, und so sehr sich die Hauptstadt und die zu dem auf erzherzoglichen Befehl damals ausgeschriebenen Landtag versammelten Stände diese Gefühle auf alle mögliche Art auszudrücken und zu zeigen bestrebten: so sehr wurden auch die im Felde einem schlauen, und an Zahl mächtigeren Feinde gegenüberstehenden, österreichischen Truppen von der Nähe ihres erzherzoglichen Fürsten und Herrn elektrisirt und ermuntert.

Gleichzeitig in den Jubel dieses tapferen Heeres traf auch bei demselben der Held dieses Aufsatzes, unser gefeierte Albrecht v. Wallenstein, in Begleitung der von ihm geworbenen Mannschaft, als Dritte des Hofkriegsrathes und Feldobersten, Heinrich Dürvill Grafen von d'Am pierre mit 500 Reitern und 500, oder fünf Tausend Fußvolk, ein. Dieser Feldoberst wurde vom Kaiser Mathias unserm Erzherzog als Assistent zugeschiedt.

(Beschluß folgt.)

Der Wirbelschuster von Grein.

Sage von Emanuel Straube.

(Beschluß.)

Und siehe da! jetzt bog der Zug um die letzte Felsenkante, und schon trug der Wind den warmen Hauch der Fackel an die Wange des Verbrechers, schon befesteten ihn die Henker mit Stricken an den Pfahl, schon stimmte man das Gebet um einen Sterbenden an, und der Anbrenner trat mit dem flammenden Keil vorwärts — eine Minute noch, und das Todeswerk war vollbracht. — Möglichen trübte ein stolzer Reiter das Ufer entlang dem Nichtplatze zu, und ein donnerndes „Halt!“ fesselte den weitem Wollzug des Todespruches.

„Der Gaugraf! es ist der Gaugraf!“ tönte es von tausend Lippen, und die Warette flogen von den Köpfen, und ehrerbietig ward Bahn gemacht für den hohen, ob seiner Leutseligkeit allbeliebten Herrn, welcher eine Zeit lang außer Landes gewesen war mit dem Heerbanne des Kaisers, und von dessen Wiederkehr man in Grein noch nichts wußte.

„Was gibts hier? — was hat der Mann verbrochen?“ fragte der Graf, indem er mit dem Finger nach dem bewußtlosen Schusterlein wies, welches man eilig von dem Pfahle losband und mit äglicher Specerei labte.

Ehrerbietig schritt einer der Commissarien gegen den gestrengen Herrn vor, verneigte sich tief und begann in wohlgefehter Rede zu entwickeln, wie Inculpat sich der Theilnahme an schändlicher Zauberei schuldig gemacht, und sohin von dem Halsgerichte gemeiner Stadt zum Flammen-

tode verurtheilt, selbiges Erkenntniß auch von einem hochpreislichen Gaugerichte bestätigt worden sey, wornach gegen den Wollzug keine Einrede gemacht werden könne und solle. Er schloß mit der unterwürfigsten Bitte, daß es sohin dem Erlauchten gefallen möge, dem Rechte seinen Lauf unbeirrt zu lassen.

„Er hat mein Antlitz geschaut,“ gegenredete der Gaugraf, „und ist dadurch dem Arme des Henkers entzogen; das schönste Recht der Fürsten, Gnade, soll mir nicht beim ersten Schritt auf heimischen Boden verkümmert werden! — Dieser arme Mensch, ihr guten Leute, hat sich minder als ein böser, denn als ein thörichter Mann gezeigt; denn nur einem Thoren kann es beikommen, der Kraft eitler Zaubermittel Glauben beizumessen; dem Vernünftigen würde der Gedanke in solchem Sinnen geweht haben, daß der Höllenschlange ihr Stachel ausgebrochen wurde, als der Erlöser uns von den Banden des Abgrundes durch sein unschätzbare Blut erledigte. Darum, ihr Freunde, so wäre mein Bedünken, daß sothaner Uebelthäter allerdings des Todes schuldig sey, weil leicht sein Verbrechen den Tod des Jungfräuleins hätte bewirken können! allein es erscheint mir billiger, ihn zu einem Urtheil zu verfallen, wo die allwaltende Hand der Fürsicht zu seinen Gunsten einschreiten und ihn erretten kann, so es ihr ziemlich bedäucht; nicht aber den grausen Untergang durch das gefräßige Element auszusprechen, das, wen es einmal ergreift, nur freigibt als Leiche, als unrettbares Opfer! — So es Euch daher genehm erscheint, Ihr Bürger und hochmögenden Schöpffen meiner vielgetreuen Gemeinde von Grein, so möchte ich Euch wohl vorschlagen, den Schuster in seinem Berufe sterben zu lassen. Männiglich kennt die Beschaffenheit der beiden, leider zunächst dieses Plazes gebannten, argen Wassergeister, der Wirbel und der Strudel zubenamset, von denen zumal der erstere kaum eines Pfeilschusses weit von hier zu finden ist: es brauset und gischt, und siedet und brodelst in ihrer Nähe so furchtbarlich, daß, wer dicht über ihnen in ihre Schlünde und Drehkreise hinschaut, alsbald vom Schwindel erfaßt und in den Grund gerissen werden müßte; — hiernach wollen wir unseren Spruch einrichten, und billigerweise in Obacht nehmen, daß bei der That des Schusters der Tod des Mägdleins nicht nothwendig erfolgen mußte, auf dem Scheiterhaufen aber sein Ende unvermeidlich wäre. Somit dünkt es mir, wie gesagt, billiger, ihn zu einer Strafe zu verdammen, welche die Möglichkeit der Errettung zuläßt, und darum soll Melchior Isenflam auf allen Vieren hinaus kriechen auf die Spitze des Felsens, welche über den Wirbel herabhängt, wo er am entsehtlichsten tobt, und soll ihm sein Handwerkszeug gereicht, und er verhalten werden, in dieser Lage ein Paar Schuhe zu doppeln; denn Schuhe waren für ihn die Lockung des Teufels, und doppelt zeigte sich seine Schuld darin, daß er, der arme Schuster, sein Auge zu des Rathmeisters Töchterlein erhob, und sich zauberischer Tränke bediente, um die Jungfrau seinem Willen zu beugen. Ist das Glück ihm hold und vollbringt er das Wagestück, so soll er straflos ausgehen in alle Lande; ge-

lingt ihm das Werk nicht, so verfällt er der gebührenden Ahndung, und wir haben mindestens unser Gewissen nicht belastet mit einem vielleicht allzustrengen Erkenntniß. — Noch einmal, bedünkt Euch mein Dafürhalten gut, ihr lieben Herren von Grein, so möge alsbald zum Vollzuge geschritten werden!“

Herrenwille ist zu allen Zeiten Aller Wille gewesen, und so erhob sich denn natürlicherweise in der ganzen Versammlung keine Stimme, welche nicht des Gaugrafen Meinung gutgeheißen hätte, wenn schon zur Steuer der Wahrheit gesagt werden muß, daß insgeheim manche mitleidige Seele kopfschüttelnd die Milderung des Urtheils rügte, welches den armen, durch Gram und Kerkerluft entkräfteten, und von der Todesangst nun völlig aufgeriebenen Schuster zu einer Aufgabe berief, die einen ganz gesunden und besonnenen Mann erheischte, ihm folglich nimmer zum Frommen ausschlagen konnte. Alle gaben den unglücklichen Meister verloren, und Viele entfernten sich von der Gegend, weil sie die grausame Prüfung nicht mit Augen ansehen wollten, die man über Isenflamm neuerdings verfügt hatte.

Wie dies aber so oft geschieht, daß der kleinste Funke von Hoffnung, welcher in die Todesnacht eines ganz Aufgegebenen fällt, diesen wie zu einem neuen, sonnigen Leben erweckt, seine Nerven stärkt, ihm fast Augenblicks Kraft, Besonnenheit, Muth und Freudigkeit wieder gibt, also geschah es auch mit dem Schusterlein von Grein, welches bei der Kunde des neuen Urtheils dankbar zum Himmel aufblickte und sich rasch bereit machte, die schwere Probe zu vollziehen. Man mag solches füglich als eine milde Schickung der Fürsicht erkennen, welche Jedem sein Maß von Leiden zutheilt, aber ihm auch die Stärke erhält, daselbe auszuleeren bis auf die Reize, und ihn nimmer untergehen läßt in Kleinmuth, wenn er nur geirrt, nicht aber wissentlich und mit Absicht gefrevelt hat gegen ihre allheiligen Gebote. Sobald sie sich ihm milbiglich wieder zuwendet, flößt sie ihm auch Stärke ein, seine Leidensaufgabe zu vollenden.

Es war ein kümmerlicher Anblick, den bedrängten Schuster zu sehen, wie er, auf seinen Nieren rutschend, gleich einem Gethier des Waldes, den Weg hinanhumpelte über die Ebene, dann über den Felshang, und fort bis an die äußerste Spitze desselben, unter welcher der Wassergeist toste und gährte und schäumte und heulte, daß es die Fibern des Körpers eisig durchrieselte, und Schwindel den Herunterschauenden anwandeln mußte, falls er bis zur schlimmsten Stelle gedieh. Alle Augenblicke vermeinte man, Isenflamm auf der Kante, so kaum Raumes genug bot, ihn zu fassen, ausgleiten, und in den Gisch versinken zu sehen, und als er vollends sich zurecht rückte, und sein Handwerksgeräth hervorzog und zur Arbeit griff, halb sitzend, halb über dem Abgrund schwebend, da machte sich manches erbarmensvolle Herz in einem Schrei des Entsetzens Luft. Doch alsbald sah man wieder den Meister ruhig auf seinem bedrohlichen Plage, sah ihn rührig die Arbeit fördern, und wünschte ihm im Stillen für so viel Stark-

muth und Ausdauer das beste Gedeihen. Des Gaugrafen Beiseyn konnte nicht hindern, daß zuletzt die Mehrzahl der Anwesenden auf den Knien lag, innig für das Gelingen des Wagnisses betend.

Zwei volle Seigerstunden waren in länglichster Erwartung verfloßen; siehe, da erhob sich Meister Isenflamm von seinem Plage, schwenkte die gedoppelten Schuhe frohlockend in der Luft und schrie: „Ich bin zu Stande; Gott sey gepriesen immerdar!“

Und indem er sich anschickte, die Felsplatte zu verlassen und ein donnernder Jubelruf weithin die Gegend durchbrauste, verlor der Delinquent plötzlich das Gleichgewicht, prallte seitwärts über, und stürzte — den Felshang herab; aber der Gaugraf selbst hatte sich, solch' Ende befürchtend, auf Windesflügeln aufwärts geschwungen und ihn gefaßt, ehe der Wassergeist sich seiner bemächtigen konnte. Nun aber war des Tauchzens und Glückwünschens und des Drängens um den Verretteten kein Ende. Man hob ihn, da er besinnungslos auf der Erde lag, in den Armen empor, labte ihn mit einem Humpen edlen Weines, welcher schleunigst herbeigebracht worden war, und trug ihn im festlichen Zuge nach dem Städtlein zurück, seines Lobes nun eben so voll, als früher des Tadel's über sein Vergehen.

Welch' weise Reden fürder noch der Gaugraf auf dem Nichtplatze und im Städtlein gehalten, und wie er späterhin den Meister mit besonderlicher Schuld angesehen habe, wollen wir dem Leser nicht weiter berichten; nur möge er wissen, daß Meister Isenflamm nachmals ein wacker Mägdelein als Hauschre heimgeführt und mit ihr in ersprißlichem Wohlstande gelebt habe, ohne Anfechtungen hochmüthiger Liebesgrillen. Doch ist ihm von dem Abentheuer mit dem Doppeln der Schuhe ein Spottname geblieben für alle Zeit, welcher ihm sehr unliebsam zu vernehmen war, weil er das Andenken seiner minniglichen Leidensgeschichte gleichsam verewigte. Das Beste an der Sache war, daß „der Wirbelschuster von Grein“ Zulauf hatte von fern und nah, was ihn leicht mit jener Rückerinnerung versöhnen konnte.

Das Pfingstfest.

Das Pfingstfest ist das schönste Fest. — Das Weihnachtsfest ist ein Abendfest für Kinder und kindliche Herzen. Das Dunkel unsers Lebens wird von Erinnerungskerzen beleuchtet, und jeder fühlt die Tage seiner Kindheit zurückkehren. Man ist ein Kind. Das Weihnachtsfest ist ein Straßensfest. — Das Neujahrsfest ist ein Männerfest, ein ernstes, mitternächtliches Fest. Der Sylvester ist ein grauer Mann, der den Finger an der Nase hat, und mit drohendem Mufe: „Wie habt Ihr das Jahr verbracht!“ uns in's neue Jahr hineinstößt. Das Neujahrsfest ist ein Stubensfest. Einäugig sieht es uns an, wie ein Cyclope, ernst und kalt und kurz. Es ist ein Fest, in dem man nur seufzen, oder trinken kann. — Das Ostersfest ist ein Morgenfest. Ein Fest der Hoffnung für die Greise und Alten. Neues Leben wird kommen, man hofft, man glaubt und freut sich. Es

ist ein Thür- und Fensterfest. Jetzt verschließt man sich nicht mehr in's Haus, man hat die Hoffnung auf die fröhliche Zukunft. Kranke genesen und Altersschwache werden gestärkt. —

Aber das „Pfinstfest“ ist ein Jünglings- und Mädchenfest. Es ist eine Jugendhymne, ein freudiges Fest in Gottes freudiger Natur. Es ist ein Garten-, Wald- und Wiesen-Fest. Ein Blumenstau schmückt die Erde und die Herzen. Nachtigallen singen seine Feier ein, und singend kehren die Menschen in ihre Wohnungen zurück. Der Gottessegnen liegt ausgeschüttet überall, keine Kluft, wo es nicht blüht, kein Felsen, wo es nicht keimt. Frisch auf! hinaus, hinaus! Das Pfinstfest ist ein Flitterwochenfest!

Wer ein Herz hat, das er gerne erschlösse einem andern Herzen, wer eine Seele hat, die er dem liebenden Auge aufschlagen möchte, daß dasselbe wie aus einem Buche sich Alles herauslese, was mit tiefer, himmelfüllender Schrift hineingeprägt ist — jetzt ist es Zeit für ihn! Jetzt, jetzt blüht die Hoffnung, oder nimmermehr. Fällt jetzt nicht jedes Wort keimend in das geliebte Herz, dann wird es wohl nie und nimmermehr keimen, denn das Pfinstfest ist ein Fest der Liebe, ein Fest der Jugend.

J. Etlinger.

Frühlingswunder.

Daß die Vögel wieder singen,
Daß sie sich so munter schwingen
Wieder zum belebten Baum;
Daß die Gräser wieder treiben,
Bäche nicht mehr stille bleiben,
Diese Wunder glaubt man kaum.

Daß sie lächeln, jene Winde,
Die, so lieblich, lau und lüfte,
Blüten zieh'n aus Busch und Baum;
Daß die Bienen wieder summen,
Küssen neu erstand'ne Blumen,
Diese Wunder glaubt man kaum.

Daß man wieder durch Gefilde
Munt're Kinder, sanft' und wilde,
Spielen sieht auf grünem Raum,
Und daß in den Stuben Mädchen
Nicht mehr ernstlich dreh'n ihr Mädchen,
Diese Wunder glaubt man kaum.

Ja, es scheint uns leif zu fragen,
Fängt der Frühling an zu tagen:
Ist es Wahrheit, ist es Traum?
Daß auch wir vor wen'gen Jahren
Spielten mit den Kinderschaaren,
Diese Wunder glaubt man kaum.
Joseph Buchenhain.

Neue des Mannigfaltigen.

Die Seefahrer, die das Südmeer bereisen, behaupten, daß daselbst ein Erdbad als das beste Mittel gegen den Scorbut angesehen werde. Sobald ein Schiff an einer Insel landet, werden die Kranken ausgeschifft, und nach dem größern oder geringern Grade des Uebels entweder bis an den Unterkleib oder bis an die Brust eingegraben, und müs-

sen 15 bis 20 Minuten in dieser Stellung bleiben. Dies Verfahren wird mehrere Male wiederholt und dem Patienten in der Zwischenzeit keine andere Nahrung gereicht, als frisches Fleisch und vegetabilische Speisen.

In dem Hospiz auf dem großen St. Bernhardsberge werden in der guten Jahreszeit täglich 400 bis 500 Wanderer empfangen, und mehr als die Hälfte unentgeltlich versorgt. Selbst im Herbst und im Winter hört das Reisen über den Berg ungeachtet der furchtbaren Stürme, Schneewehen und Kälte nicht auf. Savoyische Maurer, Schäfer aus der Schweiz, Viehhändler, Einwohner von Nosta wagen fortwährend den gefährlichen Gang. Alle unbemittelte Reisende, besonders die vielen Handwerkerleute, erhalten im Laufe eines Tages zwei Rationen Fleisch, drei halbe Bouteillen Wein, Brot nach Bedarf, Suppe und Käse. Es läßt sich denken, was ein Tisch kosten muß, an dem sich 8 bis 10 Monate lang einige hundert Gäste mit ungeheurerer Eßlust setzen! — Dabei ist noch zu erwägen, daß das Hospiz wesentlich durch die jährlichen Gaben der Cantone: Waad, Genf, Wallis, Freiburg, Neuchâtel, Basel und der Stadt Bern erhalten wird. In den andern Cantonen wird nur alle 8 Jahre einmal gesammelt. Zu diesen Gaben kommt nur noch der jährliche Beitrag der Stadt Nosta in Piemont an Naturalien, besonders an Getreide, Ochsen, Schafen und Kälbern. — Die zahlreichsten Uebergänge hatten am Ende des vorigen Jahrhunderts Statt. Im Jahre 1794 gingen bei 50,000 französische Ausgewanderte, meistens Priester und Adelige, über den St. Bernhard; im Jahre 1798 mehr als 10,000 republikanische Soldaten; im Monat Juni 1800 kam unter Napoleon's Kommando eine eben so starke Armee trotz aller Schwierigkeiten, mit vielen Kanonen und Kavallerie, dieses Weges.

Rüsse in Prosa.

I.
(Sechsfölig.)

Für das Zweite und Dritte, die auch das Erste sind, hat man eigends die drei letzten erfunden.

II.
(Zweifölig.)

Die erste ist in uns — und wir sind in der zweiten; das Ganze ist weit von uns in — Großfürstenthume Hessen.

III.
(Dierfölig.)

Den Bauer trifft man mit den zwei ersten — und reiche Herren bei den zwei letzten an, und wie hoch die beiden letzten kommen, wird dann auf dem Garzen ersichtlich.

H. Nigler.

Krain's Flora.

Mitgetheilt von Andreas Fleischmann.

Von den vorzüglichsten Gewächsen des k. k. botanischen Gartens zu Laibach sind bis zum 27. Mai folgende zur Blüte gekommen:
Acer monspessulanum, französischer Ahorn. — Adonis flammea, brennendrothe Adonis. — Ajuga alpina, Alpen-Günsel. — Aj. pyramidalis, pyramidenförmiger Günsel. — Alchemilla alpina, Alpen-Frauenmantel. — Bellidistrum Micheli, Michels Sternlieb. — Cerinthe minor, kleinere Wachstume. — Cypripedium Calceolus, Europäischer Frauenschuh. — Iris pallida, blaße Schwertlilie. — Iris germanica, deutsche Schwertlilie. — Leontodon incanus, grauer Löwenzahn. — Onosma echinoides, natterkopffartige Lotwurze. — Lamium album, weißer Bienenlauch. — Linaria Cymbalaria, eckigblättr. Maulblume. — Linum austriacum, österreichischer Flachs. — Meum athamaticum, haarblättr. Bärenwurze. — Ophrys Arachnites, spinnenblumige Nagelwurze. — Oph. Muscivora, Mücken tragende Nagelwurze. — Orchis coriophora, sinkendes Knabenkraut. — Orch. globosa, kugelförmiges Knabenkraut. — Orch. maculata, geflecktes Knabenkraut. — Orch. latifolia, breitblättr. Knabenkraut. — Orch. pyramidalis, pyramidenförmiges Knabenkraut. — Paeonia carollina, toraltrugende Pfingstrose. — Paeonia officinalis, gebräuchliche Pfingstrose. — Paeonia peregrina, pergrinische Pfingstrose. — Spiraea ulmifolia, rüsterblättr. Spierstaude. — Veronica officinalis, gebräuchlicher Ehrenpreis. — Veronica austriaca, österreichischer Ehrenpreis. — Veronica multida, vieltheiliger Ehrenpreis.